

Heilige Räume gibt es bei den Reformierten nicht. Ist das Heilige in den Kirchen trotzdem anwesend?

DOSSIER > SEITEN 5-8



BILD: WALTER MAIR

reformiert.

Bündner Kirchenbote / GRAUBÜNDEN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 6 | JUNI 2015
www.reformiert.info



Mitten im Gewitter der Emotionen: der medienkonsumierende Mensch von heute

In der Informationsflut sind wir alle Schleusenwärter

MEDIENETHIK/ Grenzenlos, schneller, effektvoller: Die Möglichkeiten neuer Medien beeinflussen die Gesellschaft. Mehr Sorgfalt und offene Dialoge sind nötig.

«Glauben Sie um Gottes Willen nicht zu viel.» Das sagte in den 1990er-Jahren nicht einer, der besonders viel mit Religion zu tun hatte: Hermann Schlapp war einst «Tagesschau»-Chef und später Dozent für Pressepraxis an der Universität Freiburg. Ein Journalist durch und durch.

Nichts glauben, alles für möglich halten, schärfte er seinen Studierenden ein. In jeder Wahrheit stecke ein Körnchen Häresie, also eine Ketzerei – und umgekehrt. Faktentreu gelte es zu sein, nicht objektiv – denn «objektiv können Sie nicht sein». Schliesslich laufe jeder mit einem mehr oder weniger schiefen Weltbild herum.

Diese Sätze gehören in unsere Köpfe. Und zwar nicht nur in jene der Medienschaffenden, sondern auch aller, die Medien konsumieren. Sie sind heute aktueller und dringlicher denn je – und neue Anforderungen sind dazugekommen.

BOTSCHAFTEN VERBREITEN. In den vergangenen Jahren erlebte die Kommunikationstechnologie einen Quantensprung. Jede und jeder – mit einem entsprechenden Gerät und Internetzugang – kann eine Botschaft sofort, weltweit abrufbar und öffentlich verbreiten. Noch mehr gesenkt wurde die Schwelle durch sogenannte «soziale Medien» wie Facebook, Twitter, Instagram, durch Foren, Blogs und Kommentargefässe. Eigentlich ein wahrer Segen. So erhalten Stimmen Beachtung, die früher gar nicht erst erhoben wurden. Oder wenn, dann niemals ein grösseres Publikum erreichten.

Zugleich wird auch Unerfreuliches schnell und weit verbreitet: falsche Gerüchte, Häme, Lügen, Behauptungen, Gehässigkeiten, Ehrverletzungen, rassistische oder sexistische Verlautbarungen. Gerade auf Facebook wurde der vermeintlich private

Rahmen schon einigen zum Verhängnis, etwa in der beruflichen Laufbahn. In mehr oder weniger öffentlich zugänglichen Foren finden sich Extremisten aller Art. Über den Kurzmeldedienst Twitter verbreitet sich Propaganda jeder Fassung blitzschnell rund um die Erde. Und die «Community-Manager» von Online-Medien leisten bei Themen wie der Masseneinwanderungsinitiative Akkordarbeit: In der Kommentarlawine werden zahllose Voten mitgeschwemmt, die gegen Gesetze verstossen. Sie müssen von Hand aussortiert werden.

Mit der Schnelligkeit und Verbreitung haben zwei Dinge ebenfalls zugenommen: die Anzahl Fehler in Beiträgen und der Schaden, den veröffentlichte Fehler anrichten. Das betrifft Journalisten ganz wesentlich. Und provoziert Fragen: Muss ein Live-Ticker nach dem Absturz des Germanwings-Flugzeugs eingerichtet werden, der laufend Erkenntnisse und auch Vermutungen übermittelt? Dürfen sich Medien auf Facebook-Profilen bedienen, wenn sie Porträt-Bilder von mutmasslichen Täterinnen und Tätern oder Opfern publizieren wollen? Und wer trägt die Konsequenzen, wenn dabei das Bild einer falschen Person publiziert wird?

VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN. Einfache Antworten gibt es nicht. Aber es ist beispielsweise nicht einsichtig, warum nach einem Flugzeugabsturz mit einem Live-Ticker über Erkenntnisse berichtet werden soll – wenn dabei festgehalten werden muss, dass die Meldungen nicht gesichert sind. Im Nu ist eine publizierte Nachricht weiterverbreitet und kann kaum mehr widerrufen werden. Sich dabei nur auf die Selbstverantwortung der Medienkonsumierenden zu berufen, ist scheinheilig. Die Verantwortung liegt vorab beim ersten Sender. Ebenso

scheinheilig: Als Argument für die Veröffentlichung eines Namens oder Personenbildes anzuführen, dass dies ohnehin jeder herausfinden würde, wer es herausfinden wolle. Das ist weder moralisch noch juristisch stichhaltig.

Wichtig ist aber auch, dass sich Medienschaffende den Schwierigkeiten stellen: Lücken zugeben, Fehler korrigieren, das Publikum einbeziehen. Wer das nicht tut, hat es schwer in der heutigen Medienlandschaft, in der jede und jeder Mitwirkende zugleich Sender und Empfängerin ist – und mitunter besser informiert ist als die Medienschaffenden selber. Wer nicht auf den Dialog eingeht, verliert zu Recht zuerst das Vertrauen und dann das Publikum.

FÄHIGKEITEN VERBESSERN. Handeln müssen aber nicht nur Medienschaffende. Die technischen Neuerungen im Kommunikationsbereich und deren positive und negative Folgen beeinflussen die ganze demokratische Gesellschaft. Bereits in der Schule müssen Medienkompetenzen ein angemessenes Gewicht erhalten: Informationsbeschaffung, die kritische Betrachtung von Botschaften und Quellen und vor allem die offene Diskussion darüber.

Kurz: In der heutigen Informationsflut sind die bisherigen journalistischen Aufgaben, die Hermann Schlapp im vergangenen Jahrhundert vermittelte, noch wichtiger geworden – und zwar für uns alle: das Sammeln, Prüfen, Analysieren, Einordnen, Verbreiten. Aber seien wir dabei wieder sorgfältiger und gewissenhafter. Und treten wir zudem vermehrt in Dialog. Mit der im Mai aufgeschalteten neuen Website will «reformiert.» diesen Ansatz ebenfalls verfolgen: Die Kommentarfunktion auf der neuen Website ist offen – für alle sorgfältig geäusserten Voten. **MARIUS SCHÄREN**



BILD: PIA NEUENSCHWANDER

PORTRÄT

Die Bäuerin und der Film

EDITH FREIDIG. Ein Leben lang hat die Lenker Bergbäuerin ihren Alltag mit der Kamera festgehalten. Nun wurden ihre Aufnahmen von Jungfilmern entdeckt und das karge Bauerndasein zum Stoff eines Videos. > SEITE 12

FLÜCHTLINGE

«Handeln aus Dankbarkeit»

ETHIK. Wie schlecht soll sich ein Christ fühlen, der in Europa in Luxus lebt, während andere auf der Flucht in eine bessere Zukunft im Meer ertrinken? Gewissensprüfung mit dem Ethiker Markus Huppenbauer. > SEITE 2



BILD: SUSI THAS

URMEIN

Ein Mann für alle Fälle

KIRCHENPARLAMENT. Eigenständig und frei bleiben, dafür setzt sich der Landwirt Walter Grass ein, in der Politik, im Tourismus – und neu auch als Präsident des Evangelischen Grossen Rates. > SEITE 3

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Im Monat Juni wird in einigen Bündner Gemeinden konfirmiert. Auf den Gemeindegemeinden stellen sich die jungen Kirchgemeindemitglieder vor. > AB SEITE 13



Gestrandet an der Grenze zum gelobten Europa: Bootsflüchtlinge in Sizilien

BILD: REUTERS

Die Hilflosigkeit hier über das Elend dort

ETHIK/ Die Not der Flüchtlinge an den Grenzen Europas macht betroffen. Der christliche Imperativ scheint zu lauten, die Grenzen zu öffnen. Theologe und Ethiker Markus Huppenbauer spricht über Überforderung und Dankbarkeit.

Staaten und Parteien streiten darüber, wie das Flüchtlingselend an den Grenzen Europas zu lindern sei. Die Philosophen auch? **MARKUS HUPPENBAUER:** Migration ist ein heftig diskutiertes Thema in der Ethik. Es gibt zwei Positionen: Die kosmopolitisch-internationale Richtung sieht Migration als Menschenrecht und plädiert für offene Grenzen. Die national-territoriale Schule billigt Staaten ein Recht zu, zu entscheiden, wer über die Grenze darf. Unbestritten ist in der Ethik, dass Menschen in Not geholfen werden muss und Flüchtlinge, die in ihrer Heimat tatsächlich verfolgt werden, aufgenommen werden sollten.

Dann lässt sich ethisch rechtfertigen, die Grenzen für Notleidende zu schliessen? Gehen wir von der national-territorialen Position aus, darf sich ein Staat schützen. Wo aber die Grenze der Belastbarkeit liegt, hängt von vielen ökonomischen, sozialen und kulturellen Faktoren ab. Vertreter dieser Richtung machen auch

deutlich, dass nicht einfach Europa die Schuld trägt. Verantwortlich sind in erster Linie die Diktatoren und korrupten Regimes in den Herkunftsländern.

Theologisch ist der Fall aber klar. Jesus sagt: «Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.»

Markus Huppenbauer, 57



ist Titularprofessor für das Gebiet der Ethik an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich. Die Forschungsschwerpunkte des in Ghana aufgewachsenen Ethikers sind Umwelt- und Wirtschaftsethik. Gemeinsam mit Barbara Bleisch hat er das Buch «Ethische Entscheidungsfindung. Ein Handbuch für die Praxis» geschrieben.

So klar auch wieder nicht. Wer ist hier als Träger von Verantwortung angesprochen? Christliche Gemeinschaften haben früh das Diakonennamts geschaffen, das sich Menschen in Not annahm. Heute sind wir verpflichtet, Steuern und Sozialabgaben zu zahlen, und tragen so zur Linderung der Not von Bedürftigen bei. Wir befinden uns in einer anderen Situation als damals: Viele soziale Aufgaben sind an den Staat delegiert.

Wir können somit unsere christliche Pflicht mit der Steuererklärung erledigen? Natürlich verstehen sich die Kirchen zu Recht als Fürsprecher der Flüchtlinge. Aber selbst wenn sie wollten, könnten sie nicht einfach im Mittelmeer treibende Flüchtlinge aufnehmen. Sie sind eingebunden in ein soziales und rechtliches System. Wir sollten nicht alle Verantwortung auf den Staat abschieben, aber wir sind auch nicht für alles verantwortlich. Trotzdem behält die zitierte Stelle aus

«Als Christen sollten wir uns an der Vision einer besseren Welt orientieren. Aber die Welt müssen wir nicht retten.»

der Gerichtsrede Jesu für mich eine wichtige Funktion als Vision einer besseren Welt. Wir müssen zwischen pragmatischer Politik und dieser moralischen Vision unterscheiden. Die Spannung, die sich daraus ergibt, gilt es auszuhalten.

Die Flüchtlinge weisen wir aus Angst um unseren Wohlstand trotz dieses Dilemmas ab. Angst ist nicht unchristlich, sie ist menschlich. Entscheidend ist, ob sie alle unsere Entscheide prägt. Christen können helfen, eine gastfreundliche Aufnahme von Flüchtlingen zu ermöglichen. Sie können versuchen, das Flüchtlingsproblem mit Mut und Fantasie anzugehen. Dennoch bleibt der Ruf zur Nachfolge, wie ihn Jesus formuliert, eine Überforderung. Der Apostel Paulus kommt im Römerbrief zur für mich genialen Einsicht, dass wir uns nicht an moralischen Forderungen allein orientieren dürfen. Denn je stärker uns bewusst wird, wie viel wir – auch im Namen Gottes – tun müssten, desto grösser wird unsere Verzweiflung. Wir sollen uns zwar an der Vision einer besseren Welt, wie sie das Evangelium formuliert, orientieren. Aber wir müssen nicht die Welt retten. Das ist die Christusbotschaft: Auch in der moralischen Überforderung müssen wir nicht verzweifeln, unsere Identität hängt nicht davon ab, wie viele gute Taten wir vollbringen.

Ist es nicht unchristlich, sich am relativen Luxus zu freuen, obwohl viele nichts haben? Nein. Wir sind nicht ausschliesslich moralische Wesen, die sich nur um das Wohlergehen der Mitmenschen kümmern müssen. Feiern, tanzen oder die Gemeinschaft beim Essen: Das und vieles mehr ist in sich selbst wertvoll. Im Neuen Testament gibt es prägnante Stellen, die deutlich machen, dass wir das Leben geniessen dürfen. In Markus 14 wird erzählt, wie eine Frau Jesus salbt. Die Jünger kritisieren, dass die kostbare Salbe vergeudet wird, statt sie zu verkaufen, um mit dem Geld Bedürftigen zu helfen. Sie scheinen moralisch im Recht. Doch Jesus weist die Jünger zurecht: «Sie hat ein gutes Werk an mir getan.»

Inwiefern kann das Gebet helfen, mit der eigenen Hilflosigkeit umzugehen? Beten halte ich für eine wertvolle Kommunikationsform. Im Gebet bringen wir unsere Hilflosigkeit vor Gott. Wir hoffen auf eine Macht, die mehr kann als das, was Menschen, die guten Willens sind, vermögen. Das ist eine Entlastung, die kein philosophischer Diskurs leisten kann. Im Gebet kommt zur Sprache, dass viele Probleme nicht einfach lösbar sind durch zivilgesellschaftliches Engagement, geschicktes Management, kluge Politik. Neben solchen menschlichen Anstrengungen sind wir stets auf Unverfügbares angewiesen: auf Glück, günstige Umstände. Diese Tatsache übergeht die philosophische Ethik oft. Wir sollten nie vergessen, dass es nicht unser Verdienst ist, dass wir in einem wohlhabenden Land leben. Ich glaube, dass Dankbarkeit ein sehr viel wichtigeres Motiv zum Handeln ist als abstrakte Gerechtigkeitsvorstellungen. **INTERVIEW: FELIX REICH**

Neue Website mit täglich frischen Inhalten

REFORMIERT.INFO/ Der Internetauftritt ist komplett neu: Das Layout passt sich automatisch verschiedenen Bildschirmgrössen an, täglich gibt es News, und eine Kommentarfunktion lädt zum Diskutieren ein.

Auf reformiert.info ist seit Mai alles neu. Die Website wurde umfassend umgestaltet und technisch auf den aktuellen Stand gebracht. Werktags wird täglich mindestens ein neuer Beitrag aufgeschaltet. Möglich macht dies die redaktionelle Zusammenarbeit von «reformiert.» mit den Reformierten Medien beziehungsweise deren Portal «ref.ch» und dem «Interkantonalen Kirchenboten». Alle drei Partner produzieren Beiträge, die sie jeweils den anderen zur Verfügung stellen.

Ausserdem hat ein schlichtes und klares Design die Lesbarkeit auf reformiert.info verbessert, der Inhalt passt sich automatisch allen möglichen Bildschirmgrössen an und ist jetzt auch auf Smartphones gut zu lesen.

SCHREIBEN SIE MIT. Neu ist ausserdem die Kommentarfunktion. Sie wird grundsätzlich bei jedem Beitrag zu finden sein. Als Leserin und Leser sind Sie herzlich eingeladen, Rückmeldungen zu schrei-

ben – Ihre Meinung zum Thema, zum Artikel bekannt zu machen, ergänzende Informationen zu teilen, Kritik oder Lob anzubringen, Fragen zu stellen. Auf angeregte Diskussionen freuen wir uns.

Künftig werden vermehrt auch weiterführende Informationen und ergänzende Elemente auf der Website zu finden sein. Bereits publiziert ist beispielsweise die erste Episode der welschen Comedy-Serie «Ma femme est pasteure» unter reformiert.info/mafemme.

Einiges aber bleibt wie zuvor: Zum Erscheinen der neuen Zeitungsausgabe publizieren wir jeweils die grösseren Beiträge aus den Kantonen auch online. Sie finden einen Link zu Ihrer Kirchgemeinde, den Gemeindeseiten von «reformiert.» und zum Intranet der Kirchgemeinden. Und natürlich Informationen über die Redaktionen, die Trägervereine, die Verlage und die Insertionsmöglichkeiten. **MARIUS SCHÄREN**



Jetzt auch mobil gut lesbar: Neues auf reformiert.info

BILD: MARIUS SCHÄREN

GEPREDIGT

GIOVANNI CADUFF ist
Provisor in Schuders«Ehrlich»
die Wahrheit
gesagt

Ich aber sage euch: Ihr sollt überhaupt nicht schwören. Euer Ja sei ein Ja, und euer Nein sei ein Nein. Jedes weitere Wort ist von Übel. Mt. 5. 34, 37

EHRLICH GESAGT. Ich zweifle an der Wahrheit, wenn jemand «ehrlich gesagt» sagt. «Ehrlich gesagt» ist eine Sprachmacke. Das Begriffspaar «ehrlich – unehrlich» schwingt mit, im Sinne von «jetzt gerade ehrlich, sonst aber eher unehrlich». Im Herkunftswörterbuch steht, das Wort «ehrlich» habe sich früher vor allem auf das ständische Ansehen bezogen, von dem bestimmte «unehrliche» Berufe wie Henker und Schinder, aber auch Schäfer und Müller, ausgeschlossen waren. Es gab Zeiten, da hat man uneheliche Kinder als «unehrlich» (ohne Ehre) gebrandmarkt; oder Menschen, die sich selbst das Leben nahmen. Die Folgen sind bekannt.

IN ISRAEL. Eine ähnliche Sprachmacke grassierte unter den Israeliten. Sie pflegten bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit ihre Aussagen zu «beschwören». Schwören bedeutet ursprünglich, vor Zeugen unter Anrufung Gottes feierlich die Wahrheit sagen. Das kann vor Gericht ausnahmsweise nötig sein. Aber gerade da läuft stets die Warnung vor einem Meineid mit. Wenn häufig und leichtfertig geschworen wird, dann verliert diese Wahrheitszusage ihr Gewicht und ihre Ernsthaftigkeit. Die Israeliten hielten dies für harmlos und werden gesagt haben, sie hätten sich doch nichts dabei gedacht, und das gehöre doch einfach zur Alltagssprache. Das tönt, «ehrlich gesagt», fast gleich wie heute.

BEI JESUS. Ihr sollt überhaupt nicht schwören, war Jesu Meinung. Ich verstehe ihn so: Wenn es um die Wahrheit geht – und damit um die Ehrlichkeit –, wenn ihr etwas ernsthaft beteuert, dann sollt ihr weder bei Ersatzzeugen noch bei Gott selbst schwören. Denn ein Schwur ist eine definitive Zusage. Die könnt ihr nie mehr zurückholen. Das kann nur Gott. Ihr sollt nicht etwas zusagen, was ihr nicht wirklich im Griff habt. Wirklich im Griff habt ihr nicht einmal euch selbst, denn ihr seid Geschöpfe, nicht Schöpfer.

UND BEI UNS? Redet vielmehr so, dass die Leute wissen, woran sie mit euch sind. Ein Ja sei ein Ja, und ein Nein sei ein Nein. Dazu braucht keine Floskeln und keine Sprachmacken und keine Beteuerung, das sei jetzt im Fall ehrlich gemeint. All diese Zusätze sind «von Übel». «Bist du Christ?» «Ja, jaja, schon. Also, «ehrlich gesagt», nicht, dass ich jeden Sonntag in die Kirche ginge. Aber, ich glaube schon etwas, jaja. Aber so mehr an die Natur, an das Gute und so.» Heisst das jetzt ja oder nein?
Eine zentrale Forderung der Bergpredigt ist Wahrheit, Klarheit und Ehrlichkeit. Das fordert Jesus von mir persönlich, denn die Bergpredigt meint mich. Ist mein Ja ein Ja? Ist mein Nein ein Nein? Mache ich eigentlich auch so viele Wörter darüber hinaus?

GEPREDIGT am 26. April 2015 in der Kirche Iglis

Ein Mann für
alle Fälle

KIRCHENPARLAMENT/ Eigenständig und frei bleiben, dafür setzt sich der Landwirt Walter Grass ein. In der Politik, im Tourismus – und neu als Präsident des Evangelischen Grossen Rates.



Als Bauer schätzt er vor allem das selbstständige Arbeiten – Walter Grass beim Zäunen

Im beschaulichen Urmein am Heinzenberg fällt ein Gebäude besonders auf: Walter Grass' renoviertes Elternhaus. Der von einer modernem Stahlkonstruktion getragene Wintergarten steht im Kontrast zu den örtlichen Bauernhäusern. Moderne verströmt auch das Innere, mit Steinfliesen und Küchenbar. Hier erinnert nichts an die Kindheit in einer sechsköpfigen Bauernfamilie. Einzig die prachtvolle Treichel neben dem Specksteinofen – Grass' Lehr-Abschlussarbeit am Plantahof – weist auf eine Verbindung zur Landwirtschaft hin. «Es war immer klar, dass ich den Hof übernehme», sagt Grass, dessen drei Brüder alle in einer Bank arbeiten. «Meine Leidenschaft ist das Bauern.»

ALTBEWÄHRT. Sein Kapital sind 30 Hektaren Land und 22 Kühe, von denen ein paar ungeduldig muhen. «Sie wollen raus auf die Weide», erklärt Grass und

wirft einer Kuh eine Gabel Heu in den Futtertrog. Als er den Hof übernahm, führte er den Milchwirtschaftsbetrieb rund zehn Jahre weiter. Heute produziert er Natura-Beef aus Muttertier-Haltung. Dies sei weniger aufwendig und ebenso ertragreich, so Grass. Dass er als Bauer ohne staatliche Direktzahlungen nicht überleben kann, missfällt ihm, der in seinem Beruf vor allem die Selbstständigkeit schätzt. Zwei Mistelsträucher hängen an der Stallwand, über dem Liegeplatz der Kühe. «Das hilft gegen Flechten», sagt er, während die Kuh seine Hand leckt. Schon der Vater habe darauf geschworen.

WEITSICHTIG. Vom Vater, einem Alt-SVP-Grossrat, hat er auch die Passion für die Politik. Seit 2010 vertritt er die Bürgerlich-Demokratische Partei (BDP) im Grossen Rat in Chur und sitzt in dieser Funktion auch im Evangelischen Grossen Rat, dem Bündner Kirchenpar-

«Kirchgemeinden darf man nicht zwingen, zu einer bestimmten Grösse fusionieren zu müssen.»

•••••

WALTER GRASS

lament. Seit einem halben Jahr ist er nun der jüngste Präsident in der Geschichte des Evangelischen Grossen Rates (EGR). «Meine Hauptaufgabe ist in erster Linie die Sitzungen zu leiten», erklärt Grass.

Und darin hat der 41-Jährige einige Erfahrung. Zehn Jahre amtiert er bereits als Gemeindepräsident von Urmein, wo er der Gemeinde dank weitsichtiger Zonenplanung attraktives Bauland sicherte und ihr so zu mehr Einnahmen verhalf. «Der Bau des Ferienressorts Aclas mit rund zwanzig Maiensäss-Häusern war ein Erfolg. Auch Neuzuzüger gibt es wieder, darunter junge Familien», sagt Grass stolz. Einen Aufschwung erlebte auch das Skigebiet Tschappina, oberhalb von Urmein, unter Walter Grass als Skischulleiter und Präsident des Tourismusverbandes Oberheinzenberg. Dank künstlicher Beschneidung, ausgebautem Skischulangebot und Kinderland erwirtschaftet das Skigebiet inzwischen einen Jahresumsatz von über anderthalb Millionen Franken. Im Winter steht der ausgebildete Skilehrer selbst täglich auf der Piste und unterrichtet. Für den Sommer ist ein Erlebnisweg beim Glasplass geplant.

VERTRAUT. «Als Randregion können wir unsere Selbstständigkeit nur erhalten, wenn wir aktiv sind», sagt Grass. Das gelte auch für die Bündner Landeskirche. Gewisse Strukturbereinigungen seien deshalb unausweichlich, womit er sich auf die aktuelle Verfassungsrevision und darin enthaltene Kirchgemeindefusionen bezieht. «Es darf aber nicht sein, dass man Kirchgemeinden zwingt, eine bestimmte Grösse zu erreichen», findet Grass. Wichtig sei, dass die kirchlichen Strukturen in den ländlichen Gebieten bestehen blieben. «Gerade für ältere Menschen ist der Pfarrer oder die Pfarrerin oft die einzige Bezugsperson.» Und gegen etwas lebhaftere Gottesdienste hätte er eigentlich nichts einzuwenden. Als Sitzungsleiter übe er keinen Einfluss auf die kirchlichen Geschäfte aus, sondern achte auf ein pünktliches, ergebnisorientiertes Sitzungsende. «Was nicht immer so einfach ist», schmunzelt Grass. Im Gegensatz zum politischen Parlament tagt das kirchliche nur zweimal jährlich, «da gibt es auch mehr Gesprächsstoff».

UNGEBUNDEN. Walter Grass klettert auf den Traktor und fährt mit einer Handvoll Zaunpfählen auf die Weide. Noch vor dem Mittagessen will er ein Stück Land abstecken, damit er nachmittags die Kühe ausführen kann. Später steht eine Gemeinderatssitzung an und die Versammlung des Vereins Bündner Wanderwege, den er ebenfalls präsidiert, muss er noch vorbereiten. Abends ist er selten daheim. Mit ein Grund, weshalb er keine eigene Familie hat? «Tatsächlich wäre es in dieser Konstellation schwierig, eine Familie zu gründen. Für Kinder muss man Zeit haben», sagt Grass. Zeit nimmt er sich stattdessen fürs Lastwagenfahren. Zwanzig Jahre war er nebst der Landwirtschaft als Aushilfe Chauffeur für ein Transportunternehmen unterwegs. «Ich habe eine Schwäche für grosse Fahrzeuge», gesteht er. Heute fährt er monatlich höchstens ein- oder zweimal. Darauf verzichten will er nicht. «Diese Freiheit nehme ich mir.» RITA GIANELLI

AUS DEM KIRCHENRAT

SITZUNG VOM 16. 04. 2015

QUEREINSTIEG. Zwei Personen haben sich beim Kirchenrat für den Quereinstieg ins Pfarramt gemeldet und erhalten dessen Empfehlung. Nächster Schritt ist das Assessment des Konkordats. Dieses entscheidet über die Zulassung zum Studiengang.

FUSION. Der Kirchenrat spricht Fusionsbeiträge von je 2000 Franken an die Kirchgemeinden Davos Frauenkirch, Glaris, Monstein

und Wiesen. Diese fusionieren zur Kirchgemeinde Davos Altein.

PROVISION. Der Kirchenrat genehmigt den Provisionsvertrag von Pfarrerin Maria Wüthrich mit der Kirchgemeinde Ilanz.

BILDUNGSKOMMISSION. Pfarrer Andreas Maurer ist neues Mitglied der kirchenrätlichen Bildungskommission. Die Kommission ist damit vollzählig. Es gehören dazu: Kirchenrat Pfarrer Roland Just, Disentis/Mustér,

Gretl Hunziker, Samedan, Pfarrer Andreas Maurer, Avers Cresta, Marianne Parpan, Lenzerheide/Lai, Maria Thöni, Stierva, Pfarrer Urs Zangger, Silvaplana.

ALZHEIMER. Der Kirchenrat unterstützt ein Projekt für Demenzzottesdienste mit jährlich 1500 Franken. Diese kantonalen Gottesdienste sollen in den Jahren 2015 bis 2017 stattfinden. Der Kirchenrat fördert damit zielgruppenorientierte kantonale Spezialgottesdienste, welche

nicht durch einzelne Kirchgemeinden angeboten werden können, zusammen mit der Schweizerischen Alzheimervereinigung, Sektion Graubünden.

SUSCH. Der Kirchenrat bewilligt einen Beitrag von 3000 Franken an das Kirchenfestprojekt «Gemeinschaft leben und feiern». Der Beitrag wird im Rahmen von «GemeindeBilden» vergeben.

MITGETEILT von Stefan Hügli
Kommunikation



Wir suchen auf den 1. August 2016

eine Pfarrerin oder einen Pfarrer (evang.-reformiert) zu 100%

Wir sind eine Kirchgemeinde im Berner Oberland mit rund 2500 Einwohnern. Das Dorf Lenk verfügt über einen intakten Dorfkern mit kompletter Infrastruktur. Nebst starkem Wintertourismus bietet Lenk im Sommer diverse kulturelle Anlässe. Die Gottesdienste finden in unserer Kirche statt sowie auch im Altersheim (monatlich) und im Sommer in Form einer Bergpredigt (2- bis 3-mal pro Jahr).

Unser langjähriger Pfarrer wird nächstens in Pension gehen und somit suchen wir ab dem 1. August 2016 eine jüngere, flexible und kontaktfreudige Persönlichkeit, die sich tatkräftig in unserer Kirche einsetzen möchte.

Aufgaben

Gottesdienste, Kasualien, Seelsorge
Altersbetreuung im Altersheim und in der Gemeinde
KUW, Unterricht und Zusammenarbeit mit dem Team

Anforderungen

Sie verstehen es, die christlichen Werte zu leben und die biblische Botschaft auf zeitgemässe und verständliche Weise weiterzugeben
Sie suchen den Kontakt zur Bevölkerung und der Gemeindeaufbau liegt Ihnen am Herzen
Sie haben Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
Sie sind bereit zu einer guten Zusammenarbeit mit dem Kirchgemeinderat und den engagierten Mitarbeitenden

Wir bieten

Einen motivierten und kooperativen Kirchgemeinderat
Ein Sekretariat
Ein schönes und grosszügiges Pfarrhaus, welches auf Ihren Einzug frisch renoviert wird
Eine Anstellung nach kantonalen Richtlinien

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis **zum 15. Juli 2015** an

Alex Lanzrein, KGR Ressort Mitarbeiter, Aegertenstrasse 1, 3775 Lenk
lanzrein@kreuzlenk.ch, Telefon 079 687 37 17

Weitere Auskunft erteilen gerne: Pfarrer Klaus Stoller, 033 733 36 56

Ihre Spende macht Marlènes Leben leichter.



Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind
www.cerebral.ch

Wir danken dem Verlag für die freundliche Unterstützung dieses Inserates.

Spendenkonto: 80-48-4



KULTOUR FERIENREISEN AG
VIELE WEITERE REISEN AUF: www.kultour.ch | 052 235 10 00 | info@kultour.ch

Erlebnisreiches Cornwall
08. - 16. September 2015
Geniessen Sie die Sonnenseite Englands!
mit Verena Birchler (ERF Medien)

Zypern Erlebnisreisen:
21. - 30. Sept. mit Pfr. Martin Schärer
02. - 14. Nov. mit Pfr. Ueli Burkhalter
historisch, facettenreich und malerisch!

Erlebnisreise nach Berlin
07. - 11. Oktober 2015
Top Städtetrip in die Hauptstadt Deutschlands
mit Pfr. S. & E. Matthias | weitere Reisen: www.kultour.ch



Seniorenferien an der Lenk im Berner Oberland

Im südlichsten Ort im Berner Oberland am Fusse des Berges Wildstrubel die Natur erleben. Der breite und ebene Talboden bietet viele Möglichkeiten für Spaziergänge und Ausflüge.

Unser Haus ist zentral gelegen und bietet mit schöner Aussicht und Gartenterrasse alles zum Wohlfühlen und Geniessen. Wir haben beste Erfahrung mit Seniorenferien und können Ihre Bedürfnisse erfüllen.

- Übernachtung in sanft renovierten Zimmern mit Aussicht
- Reichhaltiges Frühstücksbuffet mit regionalen Produkten
- Abendessen in Form eines Buffets mit reicher Salatauswahl, verschiedenen Vorspeisen, vier warmen Gerichten, einer Käseplatte und Dessertauswahl
- Begrüssungsaperitif und Abschiedsgeschenk
- Bergbahnen inklusive
- Hallenbad (17 x 6 Meter, 26 Grad warm) und Sauna
- Heller grosser Saal für Spiel und Besinnung

Unser Hotel und die Umgebung sind barrierefrei. Wir verfügen über rollstuhlgängige Zimmer. Unsere Küche ist abwechslungsreich und regional, kann auf Allergien und Diäten eingehen. Möchten Sie unser Haus näher kennenlernen und sich selber überzeugen?

Dann rufen Sie uns doch an unter 033 733 13 87 oder mail info@kreuzlenk.ch

Wir freuen uns auf Sie. Familie Lanzrein, Inhaber und Gastgeber

GUTSCHEIN

für eine Besichtigung mit einer Übernachtung für 2 Personen im Doppelzimmer oder je in einem Einzelzimmer inkl. Frühstücksbuffet.

Besichtigungstermine nach telefonischer Anmeldung und Verfügbarkeit möglich.

Bitte teilen Sie uns bei der Reservation mit, dass Sie im Besitz dieses Gutscheines sind.

Gutschein nur gültig für Organisatoren von Seniorenferien.

Himmelsblau

**KRISEN BEWÄLTIGEN –
DAS LEBEN VERTIEFEN**



KLINIK SGM LANGENTHAL



Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Persönlichkeit»!

Mit Talon, per Telefon unter 062 919 22 11 oder online unter www.klinik-sgm.ch/lebensnah

Kostenlos bestellen!

Psychosomatik
Psychiatrie
Psychotherapie

Christliche Fachklinik
www.klinik-sgm.ch

Vorname / Name

Strasse

PLZ / Ort reformiert

Talon an: Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

ERBAUT/ Kirchen scheinen für die Ewigkeit gebaut. Und geben der Gegenwart ein Stück Schönheit und Tiefe.
ERSPÜRT/ Ein Architekt, eine Künstlerin und eine Lyrikerin ergründen das Geheimnis von Kirchenräumen.

Himmel und Erde unter einem Dach

ARCHITEKTUR/ Kirchen sind besondere Räume, auch wenn sie in reformierter Tradition nicht als «heilig» gelten. Was macht sie so eindrucksvoll? Dieses Dossier sucht nach Antworten.

«Wer eine gotische Kirche mit alten Glasfenstern betritt, hinter dem versinkt, was auf Erden Geltung hat. Er ist in ein Reich versetzt, das nicht von dieser Welt ist», schrieb die Schriftstellerin Ricarda Huch Anfang des letzten Jahrhunderts. Kirchenräume faszinieren die Menschen. Und auch wer mit dem christlichen Glauben nicht viel am Hut hat, schätzt die Schönheit der alten Kathedralen, die Stille der einfachen Kirchen.

HEILIGE RÄUME. Kirchen stehen allen offen, sie haben «eine Tempelfunktion für die anonyme Stadtöffentlichkeit» inne, wie es der niederländische Stadtarchitekt Martin C. Neddens schon in den Achtzigerjahren ausdrückte. Man besucht sie, um zu beten, aber auch, um die Schönheit der Architektur, Kunst, Musik oder Momente der Stille zu genießen. Und doch sind Kirchen mehr als Museen oder Tonhallen. Warum faszinieren heilige Räume aller Religionen auch Nichtgläubige wie den Philosophen Alain de Botton, der darob so sehr in Verzückung gerät, dass er in London eine Kathedrale für Atheisten bauen möchte?

Es kann nicht nur am harmonischen Bau, den wertigen Materialien, der schönen Akustik, der guten Lichtführung liegen. Eine Kirche berührt auch durch die Botschaft, die sie vermittelt. Der Schweizer Architekt Peter Zumthor sagt: «Ich kenne das intensive Gefühl von grossartigen Räumen, in denen es mir vorkommt, als würde darin etwas Heiliges aufbewahrt.» Es gebe aber auch den belehrenden Kirchenraum, den er als Demonstration von Macht empfinde.

ALTE KRÄFTE. Ein Raum wird von seinen Bewohnerinnen und Bewohnern mitgeprägt. Rainer Maria Rilke nähert sich im «Brief des jungen Arbeiters» der atmosphärischen Kraft von Kirchenräumen. In eine Kirche gelockt, stellt die glaubenskritische Marthe erstaunt fest, dass Gott sie dort in Ruhe lässt und nichts verlangt. Doch zugleich bemerkt sie: Wollte man seine Gegenwart verneinen, halte einen etwas zurück. «Vielleicht nur das, was die Menschen selbst durch so viele Jahrhunderte hereingetragen haben

in diese hohe, eigentümlich bestärkte Luft. Vielleicht ist es auch nur, dass das Schwingen der mächtigen und süssen Musik nie ganz hinaus kann, ja es muss ja längst in die Steine eingedrungen sein.»

Doch auch moderne Kirchen ohne geschichtsträchtige Aura können eine starke Wirkung haben. Vielleicht liegt das Geheimnis in der Absicht begründet, mit der ein Raum erbaut wurde. Gebetsstätten sind Orte zwischen Himmel und Erde, Orte, in die eine andere Wirklichkeit einbrechen kann, in denen sich Türen zu einer besseren Welt öffnen können. «Andersorte» nannte der Philosoph Michel Foucault die Kirchen, Orte, die das Potenzial für Utopien in sich bergen. Und es sind Orte, von denen man hofft, dass sich Gott darin wohlfühlt.

Lange Zeit sträubten sich die Reformierten gegen das Wort «heilig» im Zusammenhang mit Kirchenbauten. Denn aus evangelischer Sicht sind Kirchen keine heiligen Orte. Sie bieten nur den äusseren Rahmen für das Gebet der Gemeinde, das letztlich überall stattfinden kann, zur Not auch «unter einem Strohdach oder im Schweinestall», wie es Luther ausdrückte.

FREMDE SPIEGEL. Die Reformatoren wollten sich vom Prunk der damaligen Kirche abgrenzen und zum Wesentlichen des Glaubens zurückfinden. Nach reformiertem Verständnis ist die Gemeinschaft der Gläubigen Trägerin der Heiligkeit und nicht der Raum. «Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und Gottes Geist in euch wohnt?», sagte Paulus.

Doch inzwischen hat sich bei den Reformierten das Verhältnis zum sakralen Raum verändert. Vorbei die Zeiten, als Kirchen in erster Linie funktional zu sein hatten und sich niemand an verdorrten Grünpflanzen und dem nicht weggeräumten Staubsauger störte. Heute ist unbestritten: Kirchenräume sollen sich von Alltagsräumen unterscheiden, denn ihre Kraft liegt gerade darin, dass man sich selber dort anders erleben kann. Der Theologe Fulbert Steffensky drückt es so aus: «Der fremde Raum ruft mir zu: Halt! Unterbrich dich! Befreie dich von deinen Wiederholungen.» **CHRISTA AMSTUTZ**



KIRCHE DORNACH Das Betongebäude mit zwei versetzten Giebelgedächern wurde 2008 vom Architekturbüro Guignard & Saner fertiggestellt. Die Decke der reformierten Kirche ist von Oberlichtern durchstossen, sie erzeugen im Sonnenlicht Effekte. Den weissen Raum betritt man durch einen mit dunklem Holz verkleideten Bereich.

«Es ist wie in einem Vakuum»

PINA DOLCE/ In der Dornacher Kirche erspürte die erblindete Künstlerin kein Fünkchen Leben. Und darum auch nichts Sakrales. Ihr heiliger Raum kommt ohne Wände aus.

«Es ist still hier drin. Die Stille hat mich erst willkommen geheissen. Ich spüre Schlichtheit, Heiligkeit und Kühle. Doch die Luft ist dicht und abgestanden, das irritiert mich zunehmend. Ich rieche nichts, keine Blumen, keine Kerzen, ja nicht mal Putzmittel. Kein Leben ist zu spüren, keine Wurzeln. Das macht mich unruhig. Sogar mein Echo ist hart und kontrolliert, es kommt gedämpft zurück und verliert sich nicht im Raum wie in anderen Kirchen. Eine Kirche empfinde ich als sakral, wenn ich etwas Geheimnisvolles spüre, rieche und höre, sie muss eine Stimmung anregen wie die Heiliggeistkirche in Basel. Aber hier, in dieser Kirche, fühle ich mich wie in einem Vakuum. Es zieht mich hinaus, ich fühle immer mehr Beklemmung. Kann man nicht ein Fenster öffnen?»

Wenn ich mich mit dem Heiligen verbinden will, brauche ich die Natur, den Lebenssaft, einen Boden. Ich machte eine enorm mystische Erfahrung, als ich am Pazifischen Ozean in Kalifornien stand. Das gewaltige Rauschen, der Wind, die trockene Luft und Sonne auf meiner Haut: Das berührte mich zutiefst und gab mir das Gefühl, Teil dieses kraftvollen Universums zu sein. Auch erinnere ich mich gerade jetzt an jene Sommernächte in Süditalien, als ich noch ein Kind war und sehen konnte. In meinem Heimatort Basilicata lag ich oft auf dem warmen Sandboden und schaute in den Himmel. Es gab nirgends Licht, deshalb sah ich Milliarden funkelnde Sterne. Es roch nach trockenen Weizenfeldern. Ich fühlte mich geborgen, eingebettet im grossen Ganzen.

RAUM OHNE WÄNDE UND DACH. Die Natur rettete mich auch, als ich mit fünfzehn Jahren das zweite Augenlicht verlor. Nach der Operation lag ich in meinem Spitalbett und konnte nicht schlafen. Ab jetzt würde ich nie mehr sehen können. Ich fühlte mich schutzlos, hatte überhaupt keinen Halt. Irgendwann begann es zu regnen. Ich hörte den Regen sanft auf die Blätter eines Baumes tropfen. Und es tröstete mich. Es war, als würde jemand sagen: «Ich bin da. Du bist nicht allein.» Es gab mir mehr Geborgenheit, als mir meine Eltern, die Ärzte und Krankenschwestern in diesem Moment hätten geben können.

In der Natur muss ich nicht beten, um eine höhere Macht zu finden. Sie verbindet mich so stark mit dem Höheren, dass ich dort keinen brauche, der mir sagt, dass ich geliebt bin. Sie ist mein heiliger Raum, ohne Mauern und Dach. Hier, in dieser Kirche, in der ich jetzt sitze, fühle ich mich hingegen abgetrennt vom Universum. Es ist beengend.»

AUFGEZEICHNET VON: ANOUK HOLTHUIZEN



PINA DOLCE ist Künstlerin, malt und fotografiert – dies mit ihrer eigenen Technik als Blinde. Sie kam mit dem Grünen Star zur Welt und erblindete mit 15 Jahren. Die 47-Jährige ist Mutter eines Sohnes und lebt in Basel.



ST. ARBOGAST, OBERWINTERTHUR Die ältesten Bauteile stammen aus dem 7. Jahrhundert; der heutige Bau weist vorab Merkmale der Romanik, aber auch der Gotik auf. Gebaut und angebaut wurde im Lauf des Mittelalters in mehreren Phasen. Die reformierte Kirche enthält wertvolle Wandmalereien aus dem 14. Jahrhundert.

«Ort der Stille mitten im Treiben»

JOACHIM MANTEL/ Nach einem Besuch der Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur steht für den Architekten fest: Auf das Licht kommt es an. Aber auch auf die Proportionen des Raums.

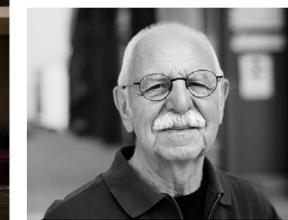
«Heute ist ein heisser und schwüler Morgen. Als ich die Kirche betrat, empfing mich eine angenehme Kühle. Sogleich realisierte ich die wohltuende Stille. Das gedämpfte Tageslicht im Hauptschiff steht im Kontrast zum klaren Sonnenlicht draussen, sofort umfängt mich eine mystische Stimmung. Sie wirkt beruhigend, introvertiert, keine indirekte Lichtquelle, die das Auge ablenkt. Was mich irritierte: das blendende Licht, das in den Chorbereich einfällt. Es bewirkt einen starken Schwarz-Weiss-Kontrast. Die Fenster mit kargem Ornament zeichnen sich fast weiss zu den Wänden ab. Bestimmt waren die Originalfenster der Romanik stimmiger. Durch den Kontrast wird die mystische Atmosphäre abgemildert. Es blendet! Hier ist beispielhaft sichtbar, welche Bedeutung der Einfall des Lichts hat; es trägt viel zum Begriff der Heiligkeit bei.

STARKE BILDER. Während ich in der Kirche war, läuteten die Kirchenglocken 11 Uhr. Der Stundenschlag und das Läuten sind typische Zeichen eines Kirchenraums und machen ihn akustisch einzigartig. Für die Stimmung sind die Proportionen des Raumes sehr wichtig. Die Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur ist ein sehr harmonischer Raum; Länge und Breite stehen in einem spannungsvollen Verhältnis. Links und rechts stehen je vier massive Pfeiler, welche die Seitenschiffe ins Dämmerlicht setzen. Das Hauptschiff öffnet sich gegen oben, woher auch das Licht kommt. Es fällt quasi von der Decke herunter.

Ferner sticht der Bilderzyklus aus der Romanik ins Auge. Heute wirkt er sehr abstrakt, da er weitgehend verblasst ist. Vorwiegend ist noch der Rotanteil der Farben sichtbar; die Darstellung ist so nicht mehr ganz lesbar. Man kann den Bildinhalt nur erahnen: Tiere, Heilige, Menschen. Aber farblich und von der Ornamentik her hat der Zyklus eine überraschende Ausstrahlung und wirkt stark. Es entsteht im Hauptschiff ein warmer Ton im Gegensatz zum kühlen Chor.

Weiter zeichnet sich der Raum aus durch den Holzboden unter den Sitzbänken, der mit der Decke korrespondiert. Wiederum findet sich ein starker Kontrast zum kühlen Steinboden daneben. Diese Kirche wurde an einem Kraftort gebaut, wo auch schon ein römischer Tempel stand. Hier kann man gut meditieren. Überwältigend in unserer lauten Zeit ist, dass der Raum öffentlich und ein Ort der Stille ist. Man ist ganz allein, wird nicht abgelenkt vom Treiben ringsumher. Schade: Es riecht nach Putzmittel. Stimmiger wäre der Geruch nach Weihrauch oder Duft von frischen Blumen.»

AUFGEZEICHNET VON: SANDRA HOHENDAHLE-TESCH



JOACHIM MANTEL Der ETH-Architekt wohnt und arbeitet mitten in der Stadt Winterthur. Sein Büro ist derzeit daran, die Stadtkirche Winterthur zu restaurieren. Der 74-Jährige ist Mitglied der Kirchenpflege.



«Warum hat es hier keine Kerzen?»

LETA SEMADENI/ In der Baselgia Gronda, Zernez, stösst die Lyrikerin auf poetische Texte in einer romanischen Bibel. Die aussergewöhnliche Barockdecke hingegen imponiert ihr wenig.

«Zunächst bin ich in eine Bank gesessen. Draussen schien die Sonne, die Wiesen voll von gelbem Löwenzahn, drinnen war es kühl. Ich musste die Regenjacke hervorholen. Ein ungewohntes Gefühl für mich: Im Engadin gehe ich nie in eine Kirche, im Ausland dafür in alle, die mir begegnen. Liegt es daran, dass ich mich hier beobachtet fühle? Im Ausland bin ich allein und frei.

Ich dachte an die allerschönste Kirche, die ich im Leben gesehen habe: La Compañía de Jesús in Quito, Ecuador. Ich lebte für ein Jahr dort und konnte zunächst kein Wort Spanisch. Ich suche mir immer wieder schwierige Situationen. Die Kirche war ein Zufluchtsort für mich, Holzintarsien mit Blattgold überzogen, der Raum wirkte wie eine geschmückte Höhle. Im Vergleich dazu ist die Barockkirche Zernez sehr protestantisch. Kahle weisse Wände, ein bisschen Stuck an der Decke, kein Vergleich zu Quito. Und keine Kerzen, die ich anzünden kann, um an drei, vier wichtige Menschen zu denken. Warum ist das nicht möglich bei den Protestanten?

Weil ich so neugierig bin, ging ich dann nach vorne. Auf dem Tisch lag ein Buch, aufgeschlagen bei Hiob, Kapitel 38. «Ha eir la plövgia ün bap? – Hat auch der Regen einen Vater?» Ist das nicht wahnsinnig schön? «Al fast tü dar sigls sco'1 silip al chavà? – Machst Du, dass das Pferd hüpf wie ein Grashüpfer?» Das ist doch ein Gedicht!

HOCHBRISANT. Links unter der Kanzel, auf einem zweiten Tisch, fand ich «Il nouv testamaint», das Neue Testament. Ein Zettel steckte darin, mit dem Datum vom 3. Oktober 2011. Ich schlug die Stelle auf: «Liebet Eure Feinde. ... Wer dich auf die rechte Backe schlägt, dem biete auch die linke dar.» Seit meiner Jugend weiss ich nicht, wie man diese Sätze verstehen soll. Ich selber habe nie meine Backe hingehalten. Meiner Meinung nach sind dies politische Äusserungen, und hochbrisant.

Wenn die Menschheit schon nur einen Bruchteil dieser Verse ernster nehmen würde ... Aber ich bin da äusserst skeptisch. Ich fürchte, die Menschheit hat nichts gelernt aus all den Kriegen und Katastrophen. Sie wird nichts lernen, bis sie sich selbst auslöscht.

Unter meinen Füssen entdeckte ich eine Grabplatte. Leider ist mein Latein nicht gut, aber die Schrift war auch verwirrt, abgetreten. Josephus Grassus, ein Arzt, liegt dort. Und eine Frau: Dorothee de Salis. Ich habe überlegt, ob ihre Gebeine wirklich dort drin sind? Stören würde es mich nicht, wenn in der Kirche Tote liegen, aber ich wüsste gern mehr.»

AUFGEZEICHNET VON: REINHARD KRAMM



LETA SEMADENI ist Lyrikerin und lebt in Lavin, Engadin. Sie schreibt zweisprachig, rätoromanisch und deutsch. Ihr erster Roman, «Tamangur», ist im März im Rotpunktverlag erschienen.

BASELZIA GRONDA, ZERNEZ Die Kirche wurde von Rudolf von Planta gestiftet und 1607–09 als reformierte Kirche im Stil des Frühbarock gebaut. Die Stuckaturen zeigen verzierte Früchtemotive. Orgel und Empore stammen von 1741. Der romanische Turm der Kirche an der Südseite wurde bereits um 1200 errichtet.

Wasser — Das wilde Ursymbol allen Lebens

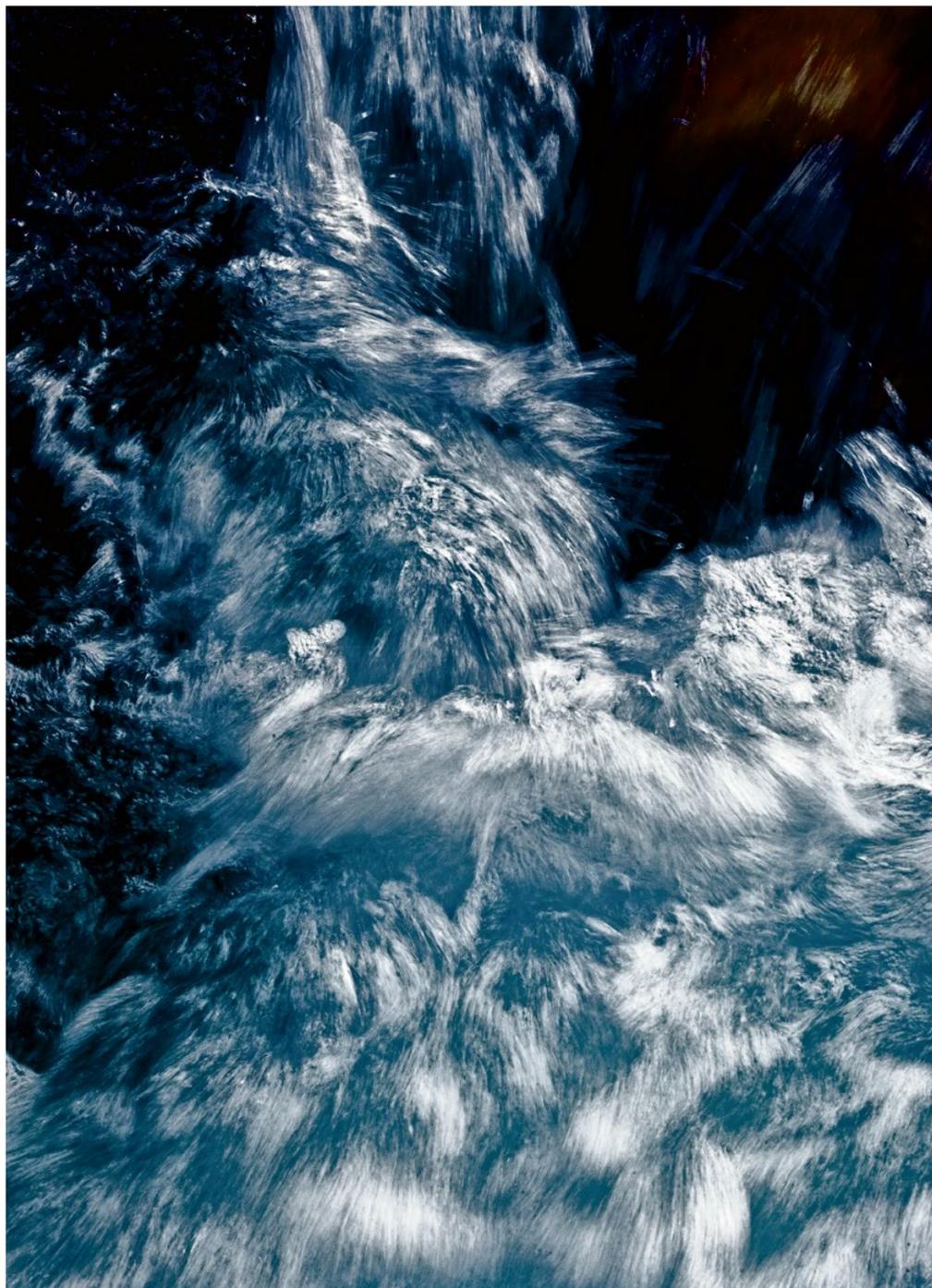
SERIE «ELEMENTE»/ Wasserkulte waren vielfältig in Graubünden – und weit verbreitet. Die Kirche bekämpfte einst die heidnischen Bräuche. Was ist davon übrig geblieben?

Die Wortverwandtschaft ist kein Zufall: Mare, Madre – Mer, Mère – Meer, Mutter. Wie im Mutterleib menschliches Leben entsteht, begann alles Leben der Erde einst im Meer. Kein Wunder, dass die Menschen seit jeher das Wasser als göttlich verehren.

Von der Kraft des Wassers erzählt auch die Bündner Volkskunde. Allerlei Wassermänner, -jungfern und -feen, die an Quellen und Bächen leben, sagten Menschen die Zukunft voraus, sorgten für Unwetter oder nahmen Einfluss auf deren Fruchtbarkeit. Viele Gerichtsstätten befanden sich der reinigenden Wirkung wegen an einem Bach, bei einem Brunnen oder auf Brücken.

VERBIETEN. Die Kirche versuchte die heidnische Verehrung des Wassers zu bekämpfen. Vergeblich. «Die Überwindung des heidnischen Wasserkultus gelang dem Christentum erst dadurch, dass es die Quellen selber christianisierte, ihnen einen christlichen Sinn gab», schrieb der ehemalige Churer Bischof, Christian Caminada, in seinem Buch «Die verzauberten Täler». So wurden an Quellen, Flüssen und Brunnen Kirchen und Kapellen erbaut und nach christlichen Heiligen und Märtyrern benannt.

Zum Beispiel die Fontana de Nosadonna in Ruschein: Unter einer Marienkapelle liegt die Quelle, von der das Wasser zum Brunnen geführt wurde. Christliche Wallfahrten ersetzten die heidnischen Feste. Ein bekannter Pilgerort war Ramosch im Unterengadin, wo der Legende nach «Sonch Flurin», ein Pfarrer im siebten Jahrhundert, Wasser zu Wein verwandelt haben soll. Auch die Wallfahrt zur Mauritius-Quelle in St. Moritz soll christianisiert worden sein. Auf Kulte zu Ehren einer Wassergottheit in St. Moritz deuten Funde aus der Bronzezeit: Zwei Schwerter, ein Dolch und eine bronzene Nadel waren gemäss Caminada vermutlich Weihgaben zur Weissagung der Zukunft. Dass an der mineralreichen Mauritiusquelle erst im 19. Jahrhundert ein Kurhaus gebaut werden durfte, sei



Wasserkulte werden heute in Graubünden kaum mehr zelebriert

nicht zuletzt auf den Glauben an einen «Quellengeist» zurückzuführen, den man nicht verärgern wollte, meint der Journalist Heini Hofmann.

ERHALTEN. Hygienevorschriften, ein flächendeckendes Wasserversorgungsnetz und die weitgehende Bannung der Naturgefahr Wasser mögen Gründe sein, weshalb Wasserkulte heute kaum mehr zelebriert werden. Ganz verschwunden sind volkstümliche Bräuche allerdings nicht. Taufrituale feiern die Menschen noch immer auch in der Natur. Kaum ein Alpgottesdienst, an dem nicht ein Kind

getauft wird, am Bach oder an Brunnen. In einigen Gemeinden des Unterengadins und des Münstertals bringen manche Familien nach alter Tradition das Taufwasser aus dem eigenen Brunnen mit. Dieses gesegnete Wasser wird nach dem Taufgottesdienst nicht einfach weggeleert, sondern unter den Taufisch geschüttet.

Für Christian Caminada besass das rhätische Volksbrauchtum grossen Wert, weil es die Menschen in den Fragen nach dem Sinn des Lebens unterstützte. «Ganze Antworten», meinte Caminada jedoch, «gab erst das Christentum.» RITA GIANELLI

SERIE «ELEMENTE»
Bestimmen Natur und Elemente den Glauben der Menschen in den Alpen? In der Serie «Elemente» geht «reformiert.» dieser Frage nach. In loser Reihenfolge erscheinen Artikel zu einem der Elemente.

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Publizist
und Buchautor



Der fremde Blick, der in Vertrautem Neues entdeckt

FRAGEN. Manchmal komme ich mir dumm vor. Ich verstehe so wenig. Ich weiss fast nichts. Das beginnt schon am Schreibtisch. Ich tippe diese Zeilen in den Computer. Mein Fingerschlag löst elektrische Signale aus, die auf dem Bildschirm Buchstaben hervorzaubern. Was eben noch in meinem Kopf war, ist durch die Maschine gehuscht und blickt mich jetzt an, wie ein Spiegelbild. Im Unterschied zum Spiegel kann ich an diesem Bild herumbasteln, soviel ich will. Ich kann löschen, ersetzen, Format und Farben ändern. Ein Kinderspiel. Scheinbar. In Wirklichkeit habe ich keine Ahnung, was da geschieht.

WISSEN. Wir haben es weit gebracht, die Menschheit ist erfinderisch. Ich drücke auf dem Handy ein paar Tasten, und schon bin ich mit einem Menschen am andern Ende der Welt verbunden. Wie das funktioniert? Keine Ahnung. Ich weiss auch nicht, warum ein Auto fahren und ein Flugzeug fliegen kann. Und wer mir jetzt mit Verbrennungsmotor und Aerodynamik kommt, soll doch einmal erklären, wie das genau geht. Wetten, dass die meisten überfordert sind? Oft glauben wir eine Sache zu verstehen, weil wir mit ihr so vertraut sind. Wir meinen zu wissen und verlassen uns auf ein Halbwissen, das in Wirklichkeit gar keines ist.

DISTANZ. Vieles ist zu selbstverständlich, als dass wir uns bemühen müssten, es zu verstehen, meint der Dramatiker Bert Brecht. Er plädiert für die Verfremdung des Vertrauten. Für jenen fremden Blick, mit dem Galilei angeblich einen ins Pendeln gekommenen Kronleuchter betrachtet hat: Er habe geschaut, als begreife er gar nichts, und sei so auf die Gesetze gestossen, welche den Leuchter zum Schwingen bringen. Dieser fremde Blick ist nach Brecht ebenso schwierig wie produktiv. Er nimmt den Dingen ihre Selbstverständlichkeit und verwandelt Bekanntes in Unbekanntes. Die Wirklichkeit erscheint in einem neuen Licht.

VORSICHT. Zu selbstverständlich ist meist auch das eigene Weltbild. Wenn wir es der Kausalkette entlang Schritt für Schritt erklären müssen, wird es auf einmal schwierig. Ob es nun um Politik, Religion oder die persönliche Lebensphilosophie geht: Manche Überzeugungen lassen sich nicht wirklich begründen. Selbst wer seiner Sache vollkommen sicher ist, wird Mühe haben, die Grundlagen dafür genau herzu-leiten. Das ist keine Schande, mahnt aber zur Vorsicht: Vielleicht ist es ja ganz anders.

GRENZEN. Unterdessen weiss ich nicht mehr, ob ich wirklich so dumm bin. Möglicherweise nur ein bisschen dumm. Richtig dumm ist doch, wer die eigene Beschränktheit nicht wahrhaben will. So jedenfalls sah es Sokrates, und der war bestimmt ein kluger Mann. Ob dumm oder nicht: Mein Text ist jetzt fertig. Ein paar Klicks, und schon erscheint er auf den Bildschirmen der Redaktion. Wie das funktioniert? Keine Ahnung.



ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert
Biblisches, Christliches und Kirchliches –
für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

L A C H E N

Lachen verbinden wir spontan mit Lust, Freude, purem Glück. In Wirklichkeit lachen wir jedoch öfters spöttisch oder schadenfreudig, höhnisch oder selbstironisch. Denn Lachen ist eine zwiespältige Sache – ursprünglich eine Drohgebärde wie bei Tieren, die die Zähne fletschen. In diesem Sinn hörte man im antiken Israel Gott lachen: «Der im Himmel thront, lacht, der Herr spottet ihrer.» (Ps 2, 4) Danach liess er die hochmütigen Fürsten der Welt seinen Zorn spüren.

Auch das ist urtümlich: Lachen als Ventil für aufgestaute Aggressionen. Ein

Lachanfall setzt Energie frei, ist eine gewaltige körperliche Entladung und kaum zu kontrollieren. Vielfältigste Gefühlslagen können ihn auslösen, sie reichen von der Erleichterung nach einer Anspannung über Verzweiflung bis hin zu Abwehr. Ein Weisheitsspruch beschreibt dieses emotionale Gemisch so: «Auch beim Lachen kann das Herz voller Schmerzen sein, und am Ende wird aus Freude Bitterkeit.» (Spr 14, 13) Diese Zerrissenheit spürte auch Abraham, der erste lachende Mensch in der Bibel. Es brach aus ihm heraus, als Gott ihm und

seiner hochbetagten Sara einen Nachkommen verhies. Sie nannten ihn Isaak, ein Name, in dem auf Hebräisch «Gott hat gelacht» mitschwingt. Trotzdem und aus Humor vielleicht?

Leider ist der mittelalterliche Brauch des «Ostergelächters» aus den Kirchen verschwunden. Da wurde noch erfahrbar: «Selig, die ihr jetzt weint – ihr werdet lachen.» (Lk 6, 21) Über uns selbst und die Bemühungen der Welt zu lachen ist subversiv, kann aus Erstarrung lösen und Hoffnung wecken: Es könnte doch auch anders sein! MARIANNE VOGEL KOPP



**SAUBERES WASSER
IST DER BESTE
KINDERARZT AFRIKAS.**

Wünschen Sie sich zu Weihnachten sauberes Wasser für Kinder in Afrika. Starten Sie Ihre Sammelaktion jetzt auf mein-Weihnachtswunsch.ch

HELVETAS
Handeln für eine bessere Welt

SPINAS CIVIL VOICES

CENTRO MAGLIASO



Ein idealer Ort für Gruppen- und Einzelgäste

Centro Magliaso
Via Bosconi 11, 6983 Magliaso
091 606 14 41
www.centro-magliaso.ch
willkommen@centro-magliaso.ch

geSTRANDET



11. - 18. Juli 2015
camp4teens.besj.ch

We fly long-range too!



Alarm: +41 333 333 333
www.rega.ch

rega

Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 90.-. Damit erreichen Sie 36'000 Leser im Kanton Graubünden. Ihr Ansprechpartner: Kömedia AG
Telefon 071 226 92 92, info@koedia.ch

BERGFRÜHLING GENIESSEN
in der Zeit vom 13.6. bis 18.7.
Fr. 885.- statt Fr. 985.-

7 Nächte im Balkonzimmer, Halbpension, Kurtaxen und ein begleiteter Ausflug als Geschenk. Kein Aufpreis für Einzelzimmer.



HOTEL BELLA LUI
Seit 1930 Partner Swiss Historic Hotels

Hotel Bella Lui 1930 | Route Totzet 8 | 3963 Crans-Montana | Telefon 027 481 31 14 | www.bellalui.ch

caviezel
Bauunternehmung
7418 Tomils

Die Firma aus langjähriger Erfahrung
Telefon 081 655 16 16
Natel 079 428 47 43
www.caviezelbau.ch

Unterwegs zum Du
erfolgreiche Partnersuche • www.zum-du.ch

Basel / Nordwestschweiz 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz 052 536 48 87
Zürich / Zentralschweiz 052 672 20 90

Sommerlager für Teenies



Unternehmerförderung in Ruanda

1999 begann die Stiftung BPN (Business Professionals Network) mit der Unternehmerförderung und seit 2011 ist sie in Ruanda tätig. Ziel von BPN ist es, Unternehmerinnen und Unternehmer zu schulen und coachen, damit sie neue Arbeitsplätze schaffen.

Ruanda liegt im Herzen Afrikas. Nichts charakterisiert die ruandische Kultur mehr als die herzliche Gastfreundschaft. Die Geschichte von Ruanda ist stark durch die Jahrhunderte alte Monarchie und die Kolonialzeit geprägt. 1994 wurde das Land von einem Völkermord und durch einen Bürgerkrieg erschüttert. Trotz der grossen Wirren gilt Ruanda heute als eines der stabilsten Länder Afrikas.



Alice Nkulikiyinka ist die Leiterin von BPN Ruanda. Als gebürtige Ruanderin ist sie seit 2011 nach über 14 Jahren internationaler Tätigkeiten in einem Schweizer IT-Unternehmen in ihr Heimatland zurückgekehrt. Obwohl sie in der Schweiz völlig integriert war, blieb Ruanda ein Herzensanliegen für sie.

Welche praktischen Auswirkungen haben Schulung und Coaching für die Unternehmer?

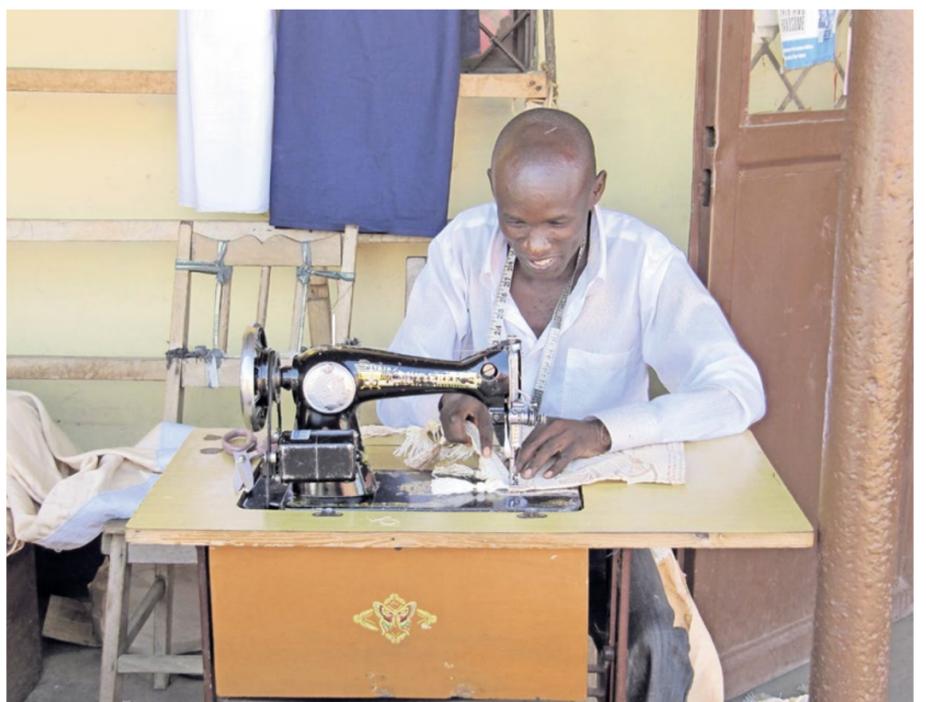
Durch das Coaching und die Seminare verändert sich in der Regel die Arbeitsweise der BPN-Unternehmer. Gaudios konnte seine Bäckerei vergrössern und hat in kurzer Zeit seine Mitarbeiterzahl von 6 auf 30 gesteigert. Simon, ein weiterer BPN-Unternehmer, spart seit zwei Jahren, damit er in seinem Betrieb grössere Investitionen tätigen kann.

Wie finanzieren Sie das BPN-Förderprogramm?

Privatpersonen, KMU-Unternehmen und Stiftungen unterstützen unsere Arbeit. Sie übernehmen eine Unternehmer-Patenschaft oder finanzieren einzelne Seminare.

Welche Gedanken beflügeln Sie?

Die BPN-Vision ist in meinem Heimatland zur Realität geworden und die Anzahl der Teilnehmer ist stark gewachsen. Das erfüllt mich mit grosser Freude und ich bin sehr dankbar, dass unsere Vision Wirklichkeit geworden ist.



Frau Nkulikiyinka, wie sieht der Alltag als Leiterin von BPN Ruanda aus?

Meine Hauptaufgaben sind das Coaching und die Schulung der Unternehmer im BPN-Programm sowie die Führung unseres lokalen Teams.

Wie wählen sie die Unternehmer aus, die sie ins BPN-Förderprogramm aufnehmen?

Wir pflücken aus den vielen Interessenten jene heraus, welche unternehmerische Fähigkeiten haben und gewillt sind, mittel- und langfristig zu investieren und nicht den schnellen Profit suchen. Das gezielte Arbeiten mit potenziellen Unternehmern in Workshops hilft uns, Menschen mit Leidenschaft und unternehmerischem Potenzial zu finden.

Einladung zu den Meet BPN Events mit Gastreferentin Alice Nkulikiyinka aus Ruanda

Mittwoch, 3. Juni 2015, ab 18.30 Uhr, Wirtschaft Brandenburg, Zug

Donnerstag, 4. Juni 2015, ab 18.30 Uhr, GEWA, Schönbühl BE

Freitag, 5. Juni 2015, 11.30 bis 14.00 Uhr, Haus Hiltl, Zürich

Sie sind herzlich zu den öffentlichen Events eingeladen. Anmeldung unter www.events.bpn.ch oder per Telefon 031 305 25 26. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.



Ihre Unterstützung schafft neue Arbeitsplätze

Übernehmen Sie eine vierjährige Patenschaft und investieren Sie in einen BPN-Unternehmer. Sie ermöglichen ihm damit, seinen Betrieb aufzubauen und neue Arbeitsplätze zu schaffen: patenschaft.bpn.ch.

Seminarsponsoring: Ermöglichen Sie Unternehmern und Unternehmerinnen eine Weiterbildung an der BPN Business Academy seminarsponsoring.bpn.ch.
Stiftung BPN, Fabrikstrasse 2, CH-3012 Bern
Telefon +41 31 305 25 67 / www.bpn.ch

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 5/2015

GRAUBÜNDEN. Homosexualität: Dekanin Cornelia Camichel nimmt klar Stellung

NARRENPOSSE

Zur Segnung homosexueller Paare: Was wird hier «gesegnet»? Macht nur so weiter und staunt nicht, wenn gesunde, junge Paare sich nicht mehr mit dieser «Narrenposse» identifizieren können, weil sie ernsthaft an eine Familiengründung denken und von einer Kirchentrauer nichts mehr wissen wollen.

CAMILLO KIND, MALOJA

REFORMIERT. 5/2015

HINTERGRUND. PID – Zwei Ärztinnen diskutieren kontrovers

ALLES GLEICHZEITIG

Zwar habe ich Verständnis für junge Paare, aber es wird vermehrt manipuliert, das wird Folgen haben, die man heute noch nicht sieht. Für mich geht das still und langsam ins Perverse, aber wer gibt das schon zu? Etwa die

Forscher? Umwelt und Stress mögen eine der Ursachen sein für Kinderlosigkeit, aber Frauen wollen ja auch alles, und alles gleichzeitig. Und die Ehemänner?
SUSANN MEILI, ZÜRICH

ALLES MÖGLICH

Ob wir Schweizer ein Ja oder ein Nein in die Urne legen, beeinflusst den Fortschritt in der Fortpflanzungsmedizin in keiner Weise. Jeder und jede wird das mit seinem Gewissen vereinbaren müssen. Wir sind ein kleines Land. Fast alle europäischen Länder bieten grosszügig PID an. Alles hat seine zwei Seiten. Man kann das Genom des Menschen mutieren, um Erbkrankheiten zu verhindern. Aber: Man kann im Lauf der Zeit auch die Menschheit klassifizieren, verschiedene Sozialschichten schaffen, den hochintelligenten Alpha-Menschen sozial absteigend bis zum Epsilontyp, dem Sklavenarbeiter.

RUTH BERTSCHINGER, WINTERTHUR

ALLES LÜGE

Ich bin erschüttert über die Kampagne der PID-Gegner. Sie wollen die Präimplantationsdiagnostik verbieten. Wer gegen die Anwendung medizinischer Kenntnis und Technik ist, möge bitte künftig auch die Besuche beim Zahnarzt unterlassen, seine Brille wegwerfen, nie mehr Penizillin schlucken. Und wer an Blinddarmentzündung leidet, lasse sich nicht mehr operieren. Das wäre konsequent!
PFR. GERHARD FLEISCHER, WINTERTHUR

ALLES FÜR EIN KIND

Krasser könnte der Unterschied zweier Werthaltungen nicht zum Ausdruck kommen: hier ein tiefsinniges ethisches Verantwortungsbewusstsein, dort banales Solidaritätsdenken innerhalb einer verwöhnten Luxusgesellschaft, in der Gerechtigkeit bedeutet, dass alle das Maximum an Komfort erhalten, weil andernfalls die seelische Belastung der Benachteiligten nicht zu verantworten ist. Das heisst dann Chancenoptimierung. Es steht dabei das konstruierte Recht auf ein Kind gegen das Recht auf Leben. Und um auch noch die Wahrscheinlichkeit des Ungemachs durch ein behindertes Kind zu minimieren, kann man ja die genetische Selektion optimieren, nicht anders als die Performance einer Unternehmung!
HEINZ MÜLLER, WINTERTHUR

ALLES TRUGSCHLUSS

Das Argument, menschliches Leben dürfe nicht aussortiert werden, ist ein Trugschluss: Es geht nicht nur um lebenswertes Leben, sondern vor allem um lebensfähiges Leben! Wer lebensunfähiges Leben nicht vor der Geburt aussortiert, kann gezwungen sein, es nach der Geburt aussortieren zu müssen. Das ist keinesfalls einfacher. Wir sind ja nicht gerade eine Gesellschaft, die Solidarität übt und betroffenen Familien mit einem schwer- oder gar schwerstbehinderten Kind freiwillig Hilfe anbietet.
ROBERT WULLSCHLEGER, AARAU

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift: redaktion.graubunden@reformiert.info. Oder per Post: «reformiert.», Reinhard Kramm, Wiesentalstr. 89 7000 Chur

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

KIRCHE

Kirchenbegegnungstag. Die Kirchgemeinde Susch feiert 500 Jahre Kirche San Jon mit einem Regionalen Kirchenfest, bei dem die Gemeinden der evangelischen Landeskirche des Unterengadins, Val Müstair, alle katholischen Gemeinden und die «Raspada Libra», die einzige Freikirche im Unterengadin, beteiligt sind. Das Motto lautet: Gemeinschaft feiern. Die Gemeinschaft der Konfessionen und Generationen. Musikkonzerte von Rap bis Klassik werden in der Kirche und im Festzelt dargeboten. **Datum:** 23. August; **Ort:** reformierte Kirche San Jon, Susch.

Gemeindereise. «Auf den Spuren der Regina Zimet – der Anne Frank des Veltlins». Der Autor Marco Frigg nimmt in seinem Buch die Geschichte der jüdischen Familie Zimet auf. Regina Zimet hat von Dezember 1943 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges im Veltlin bei der Bauernfamilie Della Nave Unterschlupf gefunden. Der Autor führt an die Plätze des Geschehens. **Datum:** 25./26. September; **Preis:** pro Person 230 Franken; **Anmeldung:** bis 20. Juni an joerg.wuttge@gr-ref.ch oder Evangelisches Pfarramt, 7408 Cazis; **Info:** www.steinkirche-cazis.ch

Frauengottesdienst. Dritter Mittwoch des Monats. **Datum:** 17. Juni; **Zeit:** 19.15 Uhr; **Ort:** Ev.-ref. Kirchgemeindehaus Chur-Masans; **Thema:** Tiere in Bibel und Märchen.

Stillmeditation. Mit Impulsen aus der christlichen Tradition. Am ersten Freitag des Monats. **Zeit:** 13.30 bis 16.30 Uhr; **Ort:** Ev.-ref. Kirchgemeindehaus Chur-Masans; **Leitung:** Margrit Mirjam Hefti; **Info:** 081 325 14 59

AUSBILDUNG

Theologiekurs. Weiterbildung für theologisch Interessierte. **Beginn:** August 2015; **Dauer:** 3 Jahre; **Kosten:** 800 Franken/Kursjahr; **Ort:** reformierte Landeskirche, Loëstrasse 60, Chur und Altes Schulhaus, Kirchgasse 17, 7233 Jenaz; **Inhalt Kursjahr 2015:** Neues Testament; Gott der Versöhner; Buddhismus; Einführung in die Grundlagen der Ethik; **Kursleitung/Info/Anmeldung bis 30. Juni:** Prof. Dr. Jörg

TIPP



Das AORO Ritual Orchestra

MUSIK

«JazzWelt Festival» feiert mit Weltflüchtlingstag

Zehn Jahre «JazzWelt Festival» und vierzehn Jahre UNO-Weltflüchtlingstag – die Fachstelle für Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit (MIF) der reformierten Landeskirche Graubünden organisiert in Zusammenarbeit mit dem «JazzWelt Festival» in Chur ein Podiumsgespräch. Mit dabei: der Churer Stadtrat Tom Leibundgut. Er diskutiert mit Flüchtlingen aus Graubünden.

PODIUMSDISKUSSION. 26. Juni, auf dem Nikolaiplatz in Chur, 14.30 Uhr, www.gr-ref.ch, Daniela Troxler, www.amnesty-chur.jimdo.com, www.jazzweltfestival.ch

Lanckau, Pfarrer, Loëstrasse 60, 7000 Chur, joerg.lanckau@gr-ref.ch 079 339 46 37

cornelia.mainetti@gr-ref.ch, www.gr-ref.ch

FREIZEIT

Katechetikkurs. Religionsunterricht erteilen an der Volksschule und innerhalb des Bildungskonzeptes der Landeskirche. **Beginn:** Einstiegswochenende 14./15. August im Kloster Ilanz; **Dauer:** 3 Jahre; **Kosten:** 500 Franken/Kursjahr. **Info/Anmeldung bis 1. Juni:** Fachstelle Religionspädagogik in der Schule, Ursula Schubert, Loëstrasse 60, Chur, 081 252 62 39; ursula.schubert@gr-ref.ch

LITERATUR

Buchvernissage. Präsentation des Bandes «Der Waltensburger Meister in seiner Zeit» mit Apéro und Führung. **Datum:** 5. Juni; **Ort:** Lügen und Castiel; **Zeit:** 16.30 bis 20.30 Uhr; **Anmeldung/Programm:** info@kulturforschung.ch, 081 252 70 39

BERATUNG

Paar- und Lebensberatung: www.paarlando.ch
Chur: Angelika Müller, Jürg Jäger, Reichsgasse 25, 7000 Chur; 081 252 33 77; angelika.mueller@paarlendo.ch; juerg.jaeger@paarlendo.ch
Engadin: Markus Schärer, Straglia da Sar, Josef 3, 7505 Celerina; 081 833 31 60; markus.schaerer@paarlendo.ch
Menschen mit einer Behinderung:

Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, 7000 Chur; astrid.weinert@gr-ref.ch
Erwachsenenbildung/Ökumene, Mission, Entwicklung: Rahel Marugg, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 07; rahel.marugg@gr-ref.ch
Jugendarbeit, GemeindeBilden: Markus Ramm, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 09; markus.ramm@gr-ref.ch
Kinder und Familien: Wilma Finze-Michaelsen, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 08; wilma.finze@gr-ref.ch
Religionsunterricht: Ursula Schubert Süssstrunk, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 081 252 62 39; ursula.schubert@gr-ref.ch
Kirche im Tourismus: Cornelia Mainetti, Sässweg 4, 7012 Felsberg; 079 220 65 75; cornelia.mainetti@gr-ref.ch
Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit: Daniela Troxler, Carsiliassr. 195 B, 7220 Schiers; 081 328 19 79; daniela.troxler@gr-ref.ch

RADIO-TIPPS

Perspektiven. Die konservative Kritik an Papst Franziskus wächst. Der katholische Philosoph Robert Spaemann wirft ihm chaotische Amtsführung und theologisches Desinteresse vor. **Datum:** 14. Juni; **Zeit:** 8.30 Uhr; **Sender:** Radio SRF 2

Radio Grischa. «Spirit, ds Kirchmagazin uf Grischa». Sendung mit Simon Lechmann, sonntags, 9 bis 10 Uhr; www.gr-ref.ch

Radio Rumantsch. Pregia curta u meditazione, dumengia, a las 8.15, repetiuziun a las 20.15:
7.6. Amalia Caplazi, Glion
14.6. Dirk Jasinski, Andiast
21.6. Mariachatrina Gisep Hofmann, Scuol
28.6. Jan Andrea Bernhard, Castrisch

Radio DRS 2. Gesprochene Predigten, um 9.30 Uhr:
7.6. Gottesdienst der Freikirche Chrischona in Zürich
14.6. Thomas Markus Meier (Röm.-kath.); Henriette Meyer-Partzelt (Ev.-ref.)
21.6. Röm.-kath. Gottesdienst aus Arlesheim
28.6. Adrienne Hochuli Stillhard (Röm.-kath.); Luzia Sutter Rehmann (Ev.-ref.)

CHRISTPOH BIEDERMANN



TIPP



Giovanni Segantini

FILM

MAGIE DES LICHTS

Ein Dokumentarfilm von Christian Labhart über den Kunstmaler, Anarchisten, Aussteiger und Sans-Papiers Giovanni Segantini. Der Film zeigt seine Bilder, mit spezieller Technik in Museen gefilmt. Zu Wort kommen eigene Texte, gelesen von Bruno Ganz, sowie Musik von Paul Giger / Carmina Quartett. Der Film sucht einen meditativen Zugang zum Leben und Werk des Malers.

Kinostart ab 11. Juni 2015





Edith Freidig: Das «neue Zeug» ist nicht so ihr Ding – das Video über ihr Leben schaut sie sich auf dem Laptop aber gerne an

Die Bergbäuerin mit der Super-8-Kamera

PORTRÄT/ Edith Freidig hat ein Leben lang ihren Bergbauernalltag gefilmt. Nun wurden diese Aufnahmen entdeckt und in einem Video veröffentlicht.

Mitte April reiste die 85-jährige Lenker Bergbäuerin Edith Freidig an einen trendigen Kunstevent nach Zürich. Dort wurde das Video über ihr Leben (siehe Infobox) uraufgeführt. «Lustig» seils gewesen in diesem Abbruchlokal mit dem jungen Publikum. «Und», lächelt sie verschmitzt, «sie haben sogar applaudiert.»

VIEL REISEN. Die Frau aus dem hintersten Dorf im Simmental fühlte sich in Zürich nicht etwa als Aussenseiterin. Warum auch? Sie, die Unterländerin, die mit 36 Jahren in die Lenk kam, weil sie einen Bergbauern heiratete, ist schliesslich ein Leben lang viel gereist, hat viel gesehen und kennt keine Berührungsängste.

Und auch das Medium Film ist ihr vertraut. 1959 kaufte sie sich ihre erste Super-8-Kamera und begann, ihren Alltag und ihre Reisen zu dokumentieren. Diese Zeitzeugnisse – festgehalten auf über dreissig Filmspulen – waren es auch, die von den Jungfilmern Lidija Burcak und Nicholas Stücklin entdeckt wurden. Sie bilden das Kernstück eines Videos über die Geschichte von Werner und Edith Freidig. Es ist ein berührender Film

über ein erstaunliches Leben abseits der Technik. Werner Freidig hat ein Leben lang ganz ohne Maschinen gearbeitet. «Er fragte mich kurz nach unserer Hochzeit einmal, ob mir das recht sei», erzählt Edith Freidig, «und ich habe gesagt «mach es so, wie es für dich stimmt.» Es hätte ja auch viel Geld gekostet, so teure Maschinen anzuschaffen.

Und so sieht man also auf den alten Aufnahmen, wie Werner Freidig die Sense dengelt, an stotzigen Hängen Gras schneidet, bindet, auf den Rücken lädt und im Hornschlitten zu Tal fährt; wie er Holz hackt und Scheiterbeigen aufschichtet. «Alles so altes Zeug», sagt der Bergbauer einmal fast entschuldigend im Film. Aber genau dieses «alte Zeug», dieses vergessene Handwerk, hat das Interesse der Filmemacher geweckt. Und das Premièrepublikum begeistert.

HART ARBEITEN. Edith Freidig kann es noch immer kaum glauben. Sie hat doch die Aufnahmen vor allem für sich selber gemacht. Auf dem alten Filmprojektor schaut sie sich ihre Filme heute noch gerne an: Ihr Mann als junger kräftiger

Edith Freidig, 85

wurde in Unterlangenegg ob Steffisburg geboren und heiratete 1965 den Lenker Bergbauern Werner Freidig. Mit einer Schmalfilmkamera hielt sie ihren Alltag und ihre Reisen in alle Welt fest. Diese Aufnahmen und die Geschichte des Paares wurden von den jungen Filmemachern Nicholas Stücklin und Lidija Burcak im Dokfilm «Drum het äs es giunt» festgehalten.

Kostprobe Video, Bezugsquelle und Infos: www.reformiert.info

Heuer, sie selber als seine Helferin, sie beide auf Reisen: in Japan, Iran, Jemen, Indien, Kenia, Marokko.

Umringt von unzähligen Mitbringseln aus aller Welt und Familienfotos, sitzt sie dann in ihrer Stube und schaut auf den alten Filmen sich und ihrem inzwischen verstorbenen Mann bei der harten Arbeit und beim Reisen um die Welt zu.

SICH FREUEN. Nein, traurig stimme sie das nicht. «Eher glücklich, dass wir so viel Schönes erlebten – und dass ich das festhalten durfte.» Das Video der Filmemacher kann sie jedoch bei sich zu Hause nicht abspielen. Dazu bräuchte sie einen Computer oder einen Fernseher. Dieses «neue Zeug» behage ihr nicht so. Aber dann freut sie sich doch, dass die Journalistin einen Laptop samt CD dabei hat. Die Filmszenen im Video amüsieren sie. Der Off-Kommentar entlockt ihr ein wissendes Nicken. Und, wie gefällt ihr der Film? «Ich bin ein bisschen enttäuscht», gesteht sie, «ich sehe ja aus wie ein richtig altes Hutzelweiblein.» Da schaut sie sich lieber noch einmal ihren Film von der Verlobung an. **RITA JOST**

GRETCHENFRAGE

MARCEL DIETRICH, MUSIKER

«In Kirchenräumen zu singen, war ein prägendes Gefühl»

Wie haben Sies mit der Religion, Marcel Dietrich?

Ich bin eigentlich – wenn ich so sagen darf – «religionslos». Ich glaube, dass die Menschen sich Gott geschaffen haben, um sich erklären zu können, was unerklärlich ist. Ich habe nicht Mühe mit Gott. Aber manchmal mit dem Bodenpersonal.

Was heisst das?

Ich finde es erschreckend, was die Menschen mit der Religion machen. Es ist ja unglaublich, wofür dieser Herrgott immer wieder den Kopf erhalten muss. Warum können wir nicht einmal zugeben, dass wir Menschen die Übeltäter sind, die vieles vergeigen?

Ist Ihnen etwas «heilig»?

Die Natur. Zu ihr müssen wir unbedingt Sorge tragen. Es beelendet mich immer wieder, wenn ich Bilder sehe von dieser Plastikmüllinsel, die im Ozean schwimmt. Wir sind schon ganz schlimme Umweltfrevler. Man könnte verzweifeln.

Wie haben Sies mit «heiligen Räumen»?

Gehen Sie beispielsweise in Kirchen?

Sicher. Ich besuche auf Reisen immer wieder Kirchen und bin jeweils völlig überwältigt von der Akustik und der erhabenen Architektur.

Als Sänger haben Sie auch oft in Kirchen gesungen. War das etwas Besonderes?

Oh ja! Ich erinnere mich sehr gerne an unsere Weihnachtskonzerte etwa in der Berner Heiliggeistkirche. In diesem Raum mit der wunderschönen Resonanz zu singen, mit all diesen Gefühlen, die da präsent sind, das sind für mich die prägendsten Kirchnerlebnisse.

Sie waren als Sänger von Peter, Sue & Marc ein Showstar. Nun kommen Jahre nach dem Abschiedskonzert Ihre Lieder im September als Musical wieder auf die Bühne. Was überwiegt: Freude oder Nostalgie?

Das fährt schon ein. Und ist eine Riesenehre. Die drei, die uns im Musical verkörpern, machen das übrigens super. Nostalgie kommt nicht auf. Die Showbühne fehlt mir nicht. Es war eine gute Zeit, aber sie ist vorbei. Und abgehoben habe ich deswegen nie. Da bin ich viel zu normal und zu geerdet. **INTERVIEW: RITA JOST**



Marcel Dietrich, 67

hat als Sänger des Trios «Peter, Sue und Marc» Grosserfolge gefeiert. Heute ist er pensioniert. Als Fasnächtler und Fremdenführer ist er in Bern stadtbekannt.

AUF MEINEM NACHTTISCH

SCHÖNE NEUE WELT

Wenn in einer Gesellschaft nur der Fortschritt zählt



HENK MELCHERTS ist Sozialdiakon in Grösch/Fanas

Nach bald vierzig Jahren ist das Buch «Schöne neue Welt» von Aldous Huxley wieder auf meinem Nachttisch gelandet. Als Utopie vor achtzig Jahren geschrieben, ist es für mich erstaunlich, wie wir uns immer mehr der hier beschriebenen Gesellschaft nähern.

WOHLSTAND. Im Buch landen wir im Jahre 632 nach Ford in einer konsequent verwirklichten Wohlstandsgesellschaft. Alter, Krankheit, Unruhe existieren nicht mehr. Dank diverser Pillen herrscht sexuelle Freiheit. Mutter zu werden gilt als höchste Schande. Menschen werden nicht mehr geboren, sondern in einer

Brut- und Normzentrale in Reagenzgläsern erzeugt. Ein befruchtetes Ei wird entweder allein, als Zwilling, Vierling oder in bis zu 96 gleiche Wesen aufgeteilt. Diese 96 Wesen können nach «Fertigstellung» dann 96 gleiche Maschinen gleichzeitig bedienen – in einer industrialisierten Gesellschaft eine fantastische Fiktion. Wenn einem Menschen Zweifel kommen oder er nicht zufrieden ist, dann hilft Soma, eine Art Anti-Depressivum. In dieser formierten Gesellschaft zählt allein der Fortschritt, nur das Neue wird akzeptiert, alles Alte, auch das Wissen darüber wird verschwiegen. Der Wunsch,

Bücher zu lesen, wird den Kindern schon sehr früh mit Schocktherapie abgewöhnt. Literatur, Humanität, Freiheit und Religion sind Tod. Die Lehre von und über Gott wird vermieden, weil diese alt ist. Auf die Aussage hin, dass «Gott sich nicht ändert», kommt die Antwort: «Aber die Menschheit.»

FREIHEIT. Jede Art von Individualismus wird als «asozial» angesehen. In Huxleys Roman taucht aber plötzlich ein Aussen-seiter, ein «Wilder» auf ...

SCHÖNE NEUE WELT. Ein Roman der Zukunft. Aldous Huxley. Fr. 16.40